

Coburger Jugendstil

Die stilistischen Merkmale der Stadt Coburg sind in kunstgeschichtlicher Hinsicht vielseitig. Es ist dies der Charakter einer durch Jahrhunderte hindurch organisch gewachsenen Stadt. Die neuere Kunstgeschichte Coburgs, d. h. die der Jahrzehnte unseres Jahrhunderts, ist noch nicht geschrieben. Noch immer gilt die kunstgeschichtliche Bestandsaufnahme Lehfeldt-Voss „Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens“ als Standardwerk. 1907 in Jena erschienen, umfaßt es eine Zeitspanne, die das 19. Jahrhundert mit einbezieht. Neue stilistische Möglichkeiten, wie sie die Moderne in der Stadt Coburg einleiteten, blieben unerwähnt, weil sie zeitlich außerhalb des genannten Werkes liegen. Hier ist für die Coburger Kunstgeschichte ein wesentlicher Teil nachzutragen. Die Stadt ist in ihren ehemals fürstlichen Repräsentationsbauten von der Renaissance geprägt. Vor allem in den bürgerlichen Wohn- und Geschäftshäusern ist aber der Einfluß des Jugendstils beachtlich, was bisher als stilbildendes kunstgeschichtliches Moment noch keine Beachtung fand. Es kann hier nicht die Aufgabe sein, eine umfassende Darstellung der Coburger Jugendstilhäuser und ihres Dekors zu geben. Bei den in der Stadt vorhandenen zahlreichen und vielseitigen Ausdrucksformen des Jugendstils wäre das eine zu umfangreiche Aufgabe. Immerhin soll auf das Wichtigste hingewiesen werden. Vom Jugendstil beeinflußt sind die Häuser Weichengereuth 1, 3 und 6. Glasfenster aus dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts befinden sich im Erdgeschoß des Mohrenkellers (Weichengereuth 1). Am turmartigen Bau dieses Hauses sind über dem Eingang zur Gastwirtschaft 2 Reliefplatten angebracht. Die obere zeigt lagernd einen Mann und eine Frau, die untere ein Puttenmahl, eine Figurengruppe speisender Putten, was als sinnvoller Hinweis auf den Verwendungszweck des 1906 vor allem als Restaurant errichteten Gebäudes gedacht ist. Ein Brunnen befindet sich unter einem Erker am Haus Weichengereuth 6. Ein weiteres Zentrum des Jugendstils ist die Coburger Löwenstraße. Das Ernst-Alexandrinien-Volksbad hat einen detailreichen Dekor mit steinernen Masken am Haus. Zusammen mit dem Badbau muß der Alexandrinienbrunnen in der kleinen Parkanlage vor dem Haus erwähnt werden. Zu nennen sind weiterhin die Häuser Löwenstraße 15 (jetzt



Alexandrinienstraße 4:
Charakteristische ornamentale
Jugendstillösung der Fassade mit
runden Fensteröffnungen und halb-
kreisförmigem Abschluß des
Gebäudes nach oben.



Mohrenstraße 9 a:
In der Fassade vorgeblendeter Jugendstildekor neben baulichen Reminiszenzen an Gotik und Renaissance.

Volkshochschule) und Löwenstraße 16, sowie Spitalgasse 19 und das Doppelhaus Bahnhofstraße 10/12. An dem Gebäude Mohrenstraße 9 a (an der Itzbrücke) befinden sich an zwei Seiten, der Flussseite und an der Front zur Mohrenstraße Jugendstilornamente.

An diesem Gebäude und den weiteren, bereits genannten Häusern, zeigt sich ein in Coburg fast überall auftretendes Charakteristikum der im Jugendstil bauenden Zeit von etwa 1900 bis 1910. Die stilistischen Merkmale durchdringen nicht den ganzen Baukörper. Das Jugendstilhafte wird den Hausfassaden in Form von Reliefs nur vorgeblendet. Man hat sich damit einem modischen Bedürfnis der damaligen Zeit angepaßt. Die Baukörper selbst – als umbauter Nutzraum – weisen aber keineswegs neue Schöpfungen auf, wie sie beim Jugendstil andernorts auch im Innern der Häuser als Neuerung im Gegensatz zu der stilistischen Unsicherheit des 19. Jahrhunderts auftreten.

Auf zwei weitere Gebäude, die in der bisherigen Betrachtung noch nicht erwähnt wurden, weil sie eine Sonderstellung unter der Coburger Jugendstilarchitektur einnehmen, wird noch ausführlich einzugehen sein.



Reliefplatte
links
neben dem
Hauseingang.

Historische Vorlagen bestimmten den Charakter der Architektur des 19. Jahrhunderts. Der Baumeister Gottfried Semper (1803 – 1879) formulierte es so: Der Künstler durchläuft die Welt, stopft sein Herbarium voll mit Durchzeichnungen aller Art und geht getrost nach Hause in der frohen Erwartung, daß die Bestellung einer Walhalla à la Parthenon, einer Basilika à la Monreale, eines Boudoirs à la Pompeji, eines Palastes à la Pitti, einer byzantinischen Kirche oder gar eines Basars im türkischen Geschmack nicht lange ausbleiben könne. Mit dieser Notiz soll gezeigt werden, welcher Situation sich der Jugendstil zu Anfang unseres Jahrhunderts gegenüber sah. Als die historischen Möglichkeiten um 1900 ausgeschöpft waren, entstand der Jugendstil als Antwort auf den verbrauchten Historismus. Bei den schon erwähnten Coburger Bauten ist diese Entwicklung erkennbar. Die Baukörper verbleiben aber noch in historischen Stilen (Giebel nach Art der Renaissance, Fenster im gotischen Stil usw.). Nur die Fassaden werden der Zeit folgend, im Dekor dem modernen Jugendstil angepaßt.

Für die Zeit um die Jahrhundertwende, in der sich in Coburg die neuen Möglichkeiten architektonischen Gestaltens durch den Jugendstil abzeichneten, ist das Wirken des im sächsischen Chrieschwitz geborenen Baumeisters Otto Leheis (1866 – 1921) entscheidend. Neben Leheis muß August Berger (1860 – 1947) genannt werden. Er war Inhaber der Firma Carl Kleemann. Beide Baumeister nehmen für sich in Anspruch, Innen- und Außenarchitekturen „stilecht“, oder wie Leheis es nennt, in „jeder Stilart“ anfertigen zu können. Dieses weitgespannte Programm entspricht völlig dem Geschmack der Zeit. Daß bei Leheis und Berger für die Bauten „in jeder Stilart“ spezialisierte Mitarbeiter tätig waren, muß mit Sicherheit angenommen werden.

Von Leheis stammen die vom Jugendstil beeinflußten Coburger Häuser Löwenstraße 15, Mohrenstraße 9 a und das bekannteste, Alexandrinenstraße 4, das wegen seiner Sonderstellung noch nicht erwähnt wurde.

Es fällt bei dem Gebäude Alexandrinenstraße 4, das Otto Leheis 1902 für sich selbst erbaute auf, daß hier im Vergleich zu anderen von ihm errichteten Gebäuden eine bemerkenswert moderne Lösung gefunden wurde. Das Haus Alexandrinenstraße 4 konzentriert das Jugendstilhafte allerdings auch wieder nur in der Fassade, während die Innenräume nach einem konventionellen Raumplan angeordnet sind. Aber in dieser Fassade bleibt es nicht bei bloßem Reliefdekor. Auch die runden Fenster und der halbkreisförmige Abschluß des Gebäudes nach oben, sind typische Lösungen des Jugendstils. Das Geflecht von riesigen steinernen Blattpflanzen, die nach Westen strahlende Sonne, die Mondsichel mit Sternen, ganz allgemein das üppig Vegetabile neben dem Bezug zu den Gestirnen, ist hier Teil einer Hausfassade, die auch in dem architektonischen Aufbau ihrer Zeit entspricht.

Leheis und seinen Mitarbeitern ist damit eine Lösung gegückt, die in Coburg im gleichen Format nicht wiederholt wurde. Hinzuzufügen ist noch, daß Leheis schon wenige Jahre nach dem Bau des Hauses Coburg verließ und 1907 nach Plauen verzog. Er starb im November 1921 in Wüstendittersdorf bei Schleiz.

Eine Sonderstellung unter den Coburger Jugendstilhäusern nimmt auch der Bau Kanalstraße 10 ein, der ebenfalls noch nicht erwähnt wurde, der aber neben dem Haus Alexandrinienstraße 4 als das wichtigste Jugendstilgebäude Coburgs angesehen werden muß. Es wurde 1905 von August Berger als Atelier für den Coburger Theatermaler Lütkemeyer errichtet. Ein auch in seiner inneren baulichen Konzeption – und das bedeutet hier den Sonderfall – bewußt auf sinnvolle Zweckmäßigkeit abgestimmtes Jugendstilhaus.

Über die gezielt projektierte Raumeinteilung des Atelierbaues schreibt Lütkemeyer in einem Brief an den Magistrat der Stadt Coburg vom 4. Januar 1905: „Bezüglich des von mir geplanten Neubaues in der Kanalstraße erlaube ich mir, Ihnen ergebenst mitzuteilen, daß mein gesamtes Atelierpersonal einschließlich Schüler und Saalgehilfen aus 24 Personen besteht. Nach Fertigstellung des Neubaues werden sich diese derart verteilen, daß auf den dann vorhandenen 8 Sälen durchschnittlich 3 Personen beschäftigt wären“.

Die Reliefs an der Hausfassade entstanden z. T. nach Entwürfen von Lütkemeyer. Sie wurden ausgeführt von den Steinmetzen des Baugeschäfts August Berger.

Carlheinz Gräter

Tauberbischofsheim

Tauberbischofsheim hat es schwer, sich neben dem Charme und der Noblesse anderer Städte im Taubergrund zu behaupten. Trotzdem grollte der Freiburger Konservator Josef Sauer: „Tauberbischofsheim könnte heute ein zweites Rothenburg sein, wenn die letzten 120 Jahre in seiner Geschichte fehlten“.

Der Kunsthistoriker spielt damit auf die 20 Türme an, die sich bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts im Wasser des Wallgrabens spiegelten. Von dieser schimmernden Wehr ist hinterm kurmainzischen Schloß nur ein Turmstumpf geblieben, hohl wie ein alter Backenzahn, dazu ein paar Meter Mauerwerk und ein Rest des Wehrganges. Geblieben ist aber auch der Umriß der Altstadt, dieses Eirund, das nach Friedrich Alfred Schmid Noerr an seiner Brücke hängt wie die Birne am Stiel. Und geblieben ist, trotz der wuchernden Siedlungen ringsum, die Landschaft dieses Talstücks. Ihr hängt das etwas einfältige Markenzeichen „Liebliches Taubertal“ wie das gefällige Siegel einer hintergründigen Urkunde an.

Das Bild von der Birne und ihrem Brückenstiel verführt dazu, nach dem Kerngehäuse der steinernen Frucht zu suchen. Ist es der Marktplatz, der sich etwas parvenuhaft ausnimmt, Kahlschlag im Wildwuchs der Altstadt-Türkei? Ist es das Schloß? Oder die Stadtkirche St. Martin?

Nirgendwo im Taubertal hat der Emanzipationsprozeß einer Kleinstadt einen solchen Verlust an baulicher Substanz gekostet wie hier. Vor ein paar Jahren noch hat man den frischrestaurierten Riedernhof abgerissen, der bis dahin als Landratsamt gedient hatte, ein lebenstüchtiger Bau der Renaissance mit Rokoko-Interieur. Abgerissen wurde das alte Rathaus, dem ein protziger Bau